

## Offener Brief an Chrischona-Direktor

**In der Leitung der Chrischona-Freikirche gibt es gleich mehrere Wechsel. Die Stellen des Direktors der Pilgermission und des Leiters für die Schweizer Gemeinden sind neu besetzt worden. Das Netzwerk „Kreuz und Queer durch Zürich“ bittet den neuen Direktor, ein homophobes Gundsatzpapier aufzuheben.**



Chrischona-Hauptsitz mit theologischem Seminar bei Basel

Leiter der Chrischona-Gemeinden Schweiz war bisher René Winkler; er wurde zum neuen Direktor der Pilgermission Chrischona gewählt. Seine bisherige Stelle wird von Peter Gloor eingenommen, welcher Regionalleiter der Westschweiz war.

Die Zürcher LGBT-Christen empfehlen René Winkler in einem offenen Brief, ein heute immer noch gültiges Grundsatzpapier aus dem Jahr 1998 ersatzlos abzuschaffen, in welchem ausgelebte Homosexualität – selbst innerhalb einer treuen Partnerschaft – verurteilt wird. Zudem weisen die Verfasser des Briefs darauf hin, dass das homophobe Dokument auf Willkür beruht und in sich widersprüchlich ist.

Das Grundsatzpapier zeigt sich am Anfang sehr einfühlsam, wird doch zugegeben, dass Homosexuelle von den Gemeinden „keine, zu wenig oder falsche Hilfe“ erhalten hätten. Dann geht es allerdings los mit der gewohnten, evangelikal formulierten Verurteilung. Zentrale Aussage des Dokuments ist folgende Passage: „Im Umgang mit dem Homosexuellen müssen wir zwischen Sünde und dem Sünder unterscheiden. Wir sind gerufen, den Betroffenen in die Gemeinschaft mit Christus und seine Gemeinde einzuladen, aber das Ausleben und Fantasieren der Homosexualität als Sünde zu benennen. Lebt ein Mitglied der Gemeinde mit Überzeugung seine Homosexualität aus, soll es zur Umkehr gerufen werden. Ist es nicht bereit, von diesem Weg abzulassen und Hilfe zu suchen, soll mit ihm wie mit jedem anderen Gemeindeglied umgegangen werden, das bewusst in der Sünde verharrt.“

Die Formulierung von den „bewusst in Sünde Verharrenden“ bezieht sich auf Matthäus 18 und kann durchaus bedeuten, dass die Gemeinde solche Personen ausschliesst.

Das Grundsatzpapier geht davon aus, dass eine Konversion der sexuellen Orientierung prinzipiell möglich ist, gibt aber immerhin zu, dass es sich dabei „um einen (lebens-)langen und beschwerlichen Prozess“ handeln kann.

### Allgemeines zur Chrischona

Das Gemeindeglied entstand ursprünglich aus einer Schule für Pilgermissionare, welche um 1840 auf dem Basler Hausberg St. Chrischona, dem heutigen Standort des Hauptsitzes, errichtet worden war. Die Chrischona-Gemeinden verstanden sich früher als Gemeinschaften innerhalb der Landeskirche und als Ergänzung zu ihr. Seit etwa 1930 hat sich die Struktur immer mehr in Richtung einer Freikirche verändert. Heute hat die Chrischona in der Schweiz ihren anerkannten Platz als Freikirche eingenommen.

Auch in Deutschland, Frankreich, Luxemburg, Namibia und Südafrika gibt es Chrischona-Gemeinden. Speziell ist, dass in Deutschland die Chrischona nach wie vor innerhalb der Landeskirche angesiedelt ist. Dies scheint dazu beizutragen, dass die dortigen Gemeinden gegenüber Homosexuellen etwas freundlicher gesinnt sind.

Offener Brief auf Folgeseiten

18.2.2012

Pilgermission St. Chrischona  
Direktor René Winkler  
Chrischonarain 200  
4126 Bettingen

## **Grundsatzpapier zu Homosexualität**

Sehr geehrter Herr Winkler

Wir haben aus der Presse erfahren, dass Sie neu die Direktion der Pilgermission St. Chrischona übernommen haben, und wünschen Ihnen für Ihre neue Funktion von ganzem Herzen Gottes Weisheit, Beistand und Segen.

Ein wichtiges Anliegen unsererseits ist der Grund für dieses Schreiben. Seitens Chrischona gibt es ein homophobes Grundsatzpapier aus dem Jahr 1998, welches auch heute noch volle Gültigkeit hat. Im Sinn unseres gerechten Gottes und einer glaubwürdigen und menschenfreundlichen Kirche bitten wir Sie, sich dafür einzusetzen, dass dieses Grundsatzpapier ersatzlos aufgehoben wird. Wenn Liebe die zentrale Botschaft des Christentums ist, dann gilt sie selbstverständlich auch Lesben, Schwulen, Bi- und Transsexuellen, die ihre Sexualität und ihre Partnerschaften verantwortlich leben. Wir alle wünschen uns doch eine lebendige und offene Kirche, die in der Mitte der Gesellschaft steht und in der Menschen mit verschiedenen Lebenserfahrungen zu Hause sind und sich engagieren.

Das Grundsatzpapier weist verschiedene Widersprüche auf. Unter anderem steht darin, man wolle zu einem vertrauensvollen und offenen Gespräch in den Gemeinden anregen. Wie ist das überhaupt möglich, wenn ein in einer glücklichen Partnerschaft lebender Homosexueller schon im Voraus zur Verurteilung bestimmt ist? Auch wenn Christen dies als vertrauensvoll und offen zu formulieren versuchen, wird sich das für den Homosexuellen ganz anders anfühlen. Und warum soll überhaupt zu einem Gespräch angeregt werden, wenn das Dokument bereits klipp und klar eine Vorgabe macht und keinen Spielraum für andere Meinungen zulässt?

Weiter definiert das Dokument den Sinn der Sexualität: „Fortpflanzung“ und „personale Gemeinschaft“. Hält man konsequent daran fest, dass nur Partnerschaften, welche diese beiden Ziele erfüllen, von der Gemeinde anerkannt werden, hätte das weitere Folgen. So müsste einem heterosexuellen Paar, welches gar keine Kinder will oder keine zeugen kann, die Ehe verweigert werden. Doch ein solches Paar darf staatlich und kirchlich heiraten, während in der Chrischona für eine homosexuelle Lebenspartnerschaft nicht einmal eine Segnungsfeier angeboten wird.

Diese Beispiele zeigen, dass das Grundsatzpapier in verschiedener Hinsicht auf Willkür beruht. Wir befürchten, dass es massgeblich dazu beigetragen hat, dass betroffene Menschen in den Chrischona-Gemeinden diskriminiert, zur Umpolung genötigt, gemobbt und ausgegrenzt worden sind. Dass Gott dies gutheissen würde, können wir unmöglich glauben. Die unmenschliche Praxis beim Umgang mit Homosexuellen ist keineswegs christlich.

Die Kirche müsste eigentlich Menschen zu Gott führen – was Homosexuelle betrifft, macht sie oft gerade das Gegenteil! Der Konflikt zwischen der eigenen Erfahrung und dem, was die christliche Umwelt fordert und erwartet, hat nicht selten traurige Konsequenzen – sei es ein unwürdiges Doppelleben, sei es die völlige Abkehr von einem Gott, der für Homosexuelle kein Herz und keinen Platz zu haben scheint, oder sei es sogar in letzter Verzweiflung der Selbstmord. Mit ungeheurem Zynismus wird bei Letzterem von Christen nicht selten achselzuckend kommentiert, darin beweise sich doch, wie psychisch labil Homosexuelle nun einmal seien.

Man kann feststellen, dass in mehreren Konfessionen ein Prozess des Umdenkens beginnt oder bereits stattfindet. Es wird wieder öfter die Botschaft Christi gepredigt von wahrer bedingungsloser Liebe und Annahme, von einer echten Beziehung zu Gott und nicht mehr von äusserlicher Schau und Scheinheiligkeit. Immer mehr Gemeinden erkennen, dass Gott bedingungslos liebt, dass er nicht ausgrenzt und dass er zu seiner Schöpfung steht. Auch dass wir uns diese Liebe nicht erarbeiten können und uns nicht gewaltsam verbiegen und umpolen müssen, um ihm zu gefallen.

Wenn der Umgang mit der Bibel in die Weite führt, befreiend wirkt und auch jene in den Blick nimmt, die auf der Schattenseite dieser Welt stehen, kann er nicht verkehrt sein. Es gibt nicht nur sexuellen, sondern auch religiösen Missbrauch: Wo Gott dazu missbraucht wird, andere Leute zu unterdrücken und zu diskriminieren; wo Jesus nicht mehr Freude oder einen Ruf zur Freiheit in Mündigkeit auslöst. Unter Christen sollte es aus unserer Sicht keinen Platz geben für eine unheilvolle Verurteilung und Ausgrenzung, die man dann auch noch biblisch begründet haben will.

Wir laden Sie gern ein zur Begegnung mit fröhlichen, glaubenden und suchenden Lesben, Schwulen, Bi- und Transsexuellen. Bei Diskussionsabenden, Bibelarbeiten, Gottesdiensten, Mahlzeiten, Hauskreisen, Tagungen und anderen Anlässen kommen wir uns nahe und nehmen Anteil aneinander.

Mit freundlichen Grüssen

Kreuz und Queer durch Zürich

Marcel Schmidt

*Bei diesem Schreiben handelt es sich um einen offenen Brief, der auf unserem Internetauftritt publiziert wird.*